

Wie weit ist es für die Bauern noch zurück zum Mittelalter?

von LLD Helmut Silbernagl



Die Vorschriften und Auflagen bei der Bewirtschaftung werden immer größer

Wie weit ist es für den Bauern noch zurück zum Mittelalter? Immer mehr Vorschriften, Auflagen und Beschränkungen werden ihm in der Bewirtschaftung seines Hofes von der Gesellschaft auferlegt. Gedanken über diese Entwicklung macht sich im folgenden Beitrag der Redakteur der Zeitschrift „Der Almbauer“ des Almwirtschaftlichen Vereins Oberbayern.

Die Bauern hatten unter ihren geistlichen und weltlichen Grundherren manchmal arg zu leiden und vieles zu erdulden. Bauernkriege, veranlasst durch unmenschliche Unterdrückung, waren periodisch an der Tagesordnung und die Bauern in Baden/Württemberg, Hessen oder Franken waren öfter als in anderen Landstrichen gezwungen, sich gegen die Herrschaft aufzulehnen - ohne die Sache besser zu machen.

Bei uns am Alpenrand war die Situation erträglicher und das Verhältnis zwischen „Herren“ und Bauern etwas ent-

spannter. Trotzdem wurden die Anwesen zum größten Teil nur in Freistift oder Herrngunst überlassen. Der Bauer hatte kein Recht, den Hof zu vererben, und konnte bei schlechter Wirtschaftsweise jederzeit „abgestiftet“ werden, oder umgestiftet auf ein kleineres Anwesen. Dies kam aber höchst selten vor. Die Almen, die seit Jahrhunderten von ein und derselben Familie bewirtschaftet werden, sind Beweis genug dafür.

Nach dem Jahr 1800 bahnte sich dann eine bemerkenswerte Entwicklung an: Der Grund und Boden gehörte bis dahin den weltlichen oder geistlichen Grundherren, der Bauer hatte nur ein Nutzungsrecht - gegen Geld und Naturalien.

Nutznießungsrecht und Grundobereigentum

Jetzt aber konnte das Grundobereigentum vom Bauern von seinem Grundherrn abgelöst werden. Das geschah mit einer Geldsumme je nach Größe des Anwesens, die teilweise auch in Raten an das zuständige Rentamt zu bezahlen war. Nach der letzten Rate wurde eine Urkunde aus feinstem Pergament (präparierte Lampl- oder Kitzlhaut) ausgehändigt und dazu hing eine geschnitzte Kapsel mit Siegel und Petschaft Seiner Majestät des Königs. Solche „Büchselbriefe“ sind eine außerordentliche Rarität und manche haben die 152 bis 190 Jahre am Hof überdauert.

Diese geschichtlich höchst bedeutsame Entwicklung haben wir vor allem König Max

I. Joseph und seinem fortschrittlichen Minister Graf Montgelas zu verdanken und sie wurde nach der Regentschaft von König Ludwig I. bei König Max II. vollendet.

Jetzt, nach 150 Jahren macht sich zusehends sozialistisches und eigentumsfeindliches Gedankengut breit und die Bauern müssen um das kämpfen (bei einer wohlwollenden Regierung ist das schon hart genug!), was ihnen seinerzeit beim teuren Kauf des Grundobereigentums mit Unterschrift, Siegel und Petschaft versprochen wurde - schriftlich!

Und heute!

Heute ist das teuer erworbene Eigentum am Hof immer mehr eingeschränkt. Manchmal möchte man fast den mittelalterlichen Begriff „Herrngunst“ verwenden, wenn das Verhältnis vom Staat mit seinem heute von Brüssel her weit überzogenen Bürokratismus und den paar verbliebenen Bauern genau betrachtet wird. Früher musste der Bauer bei seinem Grundherren scharwerken - nicht gegen Entgelt, aber doch guter Verpflegung. Und heute muss der Bauer darauf achten, dass er rechtzeitig Anträge auf alles Mögliche zu verschiedenen Zeiten stellt, sein GV/ha-Verhältnis jederzeit stimmt, die Düngung auf niedrige Produktion eingestellt ist, seine Tierpässe akribisch ausgefüllt sind (auch wenn die Zentraldatei immer noch nicht funktioniert), der Schnitt der Wiesen genau nach Vertrag erfolgt (ob das Wetter passt oder

Übernahme

FORSTMULCHEN

mit schlagkräftigem Gerät

*Bestens geeignet zur Wald-Weide-Umwandlung
und Säuberung von verwilderten Weiden.*

Richard Steinwendner

A-4609 Thalheim/Wels, Ottstorf 2

Tel 0 72 42 / 51 295, Mob-Tel. 0 664 / 30 74 223

nicht und die Kühe im Winter nur verwundert den Kopf schütteln), nicht zu viel Bäume (Unterstände) auf seiner Alm stehen (weil das die geförderten Flächen beeinträchtigt) und seine Arbeit und sein überliefertes Verhalten nicht von irgendeinem selbsternannten Kritiker missbilligt wird.

Ja, so ändern sich die Zeiten. Für die Bauern immer mehr zum wirtschaftlichen Nachteil, zur Zurückstufung in der sozialen Skala, zur Mehrarbeit in einer leichtfertigen und multikulturellen Freizeitgesellschaft, bei der „Freizeitspaß“ noch meilenweit vor einer echten Arbeitsleistung steht.

Einengung vom Staat - mehr noch von Verbänden

Alle unsere Bauern arbeiten in einer wunderbaren Landschaft und diese Landschaft hat ihren Reiz aber auch den Bauern zu verdanken (bloß noch Wald und Städte sind keine Landschaft). Und was die Bauern mit ihrer Arbeit so für die gesamte Bevölkerung geschaffen haben, muss nun vor ihnen auf einmal geschützt werden. Sein Hof oder seine Alm liegt plötzlich in einem Schutzgebiet und andere Leute verpflichten ihn (und überwachen das), das zutun, was er bisher schon getan und zu der schätzenswerten Landschaft geführt hat. Da sind die Auflagen in einem Natur- und Landschaftsschutzgebiet zu berücksichtigen (bei kleinen Unebenheiten sind schon Denunzianten zur Stelle), dazu kommen die neuen FFH-Gebiete (da weiß

nicht einmal das Umweltministerium, was auf die Bauern zukommt). Dann muss der gleiche Bauer auf den Bodenschutz Rücksicht nehmen, dazu liegt er in einem Wasserschutzgebiet (verständliche Auflagen, wenn nicht gleich halbe Landkreise davon betroffen sind), muss den Landschaftsplan kennen, den Bauleitplan auswendig wissen und die Schutzwaldverordnung bis zum kleinsten Bäumchen beachten. Dazu gibt es Vorschriften, wann gegüllt, Mist ausgebracht und Heu geerntet werden darf. Und dann wird ihm noch bei jeder Gelegenheit vorgehalten, dass er zu 70 % am Tropf des Staates hängt!

Die Beachtung von Paragraphen, Geboten, Verboten, Richtlinien und Terminen ist bald wichtiger als ordentliche bäuerliche Arbeit.

Schleichende Enteignung - auf Herrngunst

Zugegeben - ein Teil der staatlichen Auflagen ist realistisch, und notwendig. Gerade wenn sie Ausfluss der Förderungsmaßnahmen unseres Bayerischen Landwirtschaftsministeriums sind. Es wird aber zum Paradoxon, wenn der Verwaltungsaufwand mehr Zeit und Geld erfordert, als der Bau-

windlichen Problemen wäre jedoch der falsche Weg. Nein - die Bauern müssen mehr denn je auf internationaler Ebene zusammenhalten und zusammenhelfen - um nicht noch mehr ins Mittelalter zum Abhängigkeits-Verhältnis auf Herrngunst abgedrängt zu werden. ■

Zum Autor:

LLD Helmut Silbernagl ist Redakteur der Zeitschrift „Der Almbauer“ des Almwirtschaftlichen Vereins Oberbayern. Der Beitrag entstammt dieser Zeitschrift (gekürzt).